

Christiane Baumann

ORCID: 0000-0001-7936-2001

Magdeburg

<https://doi.org/10.19195/0435-5865.147.3>

Geisterspuk: Eine unbekannte Rezension des jungen Peter Hille

Abstracts

Peter Hille veröffentlichte sein literarisches Debüt 1876 in der in Leipzig herausgegebenen Zeitschrift *Deutsche Dichtershalle*. Ein Jahr später erschienen im gleichen Journal erste Rezensionen von ihm. Zu nennen sind Hilles Kritiken *Gela* und *Macalda* sowie der Essay *Der Verehrer Shelley's*. Nunmehr konnte eine weitere Rezension in diesem Journal nachgewiesen werden, die Hille 1877 während seines Leipziger Aufenthaltes zu einem Gedicht Friedrich Hofmanns publizierte. Der Beitrag ordnet diese Rezension Hilles in den biographischen und Zeitkontext ein und verortet sie als eine Wortmeldung im frühen naturalistischen Umfeld der Brüder Heinrich und Julius Hart. Diese arbeiteten 1877 für ihre erste Zeitschrift *Deutsche Dichtung* mit zahlreichen jungen Leipziger Mitstreitern zusammen, die auch Hille gekannt haben dürfte. Der Fund fügt sich in die Erforschung von Hille's Frühwerk ein und ergänzt die Hille-Bibliographie um einen weiteren Baustein.

Schlüsselwörter: Peter Hille, Friedrich Hofmann, Naturalismus, Literaturgeschichte, Deutsche Dichtershalle

Ghost Haunting: A newly discovered review by the young Peter Hille

Peter Hille made his literary debut in 1876, in the Leipzig-issued periodical *Deutsche Dichtershalle*. A year later, his first reviews appeared in the same periodical. Hille's most noteworthy works include his critiques of *Gela* and *Macalda*, as well as his essay *Der Verehrer Shelley's*. A previously unknown review of a Friedrich Hofmann poem, written during Hille's stay in Leipzig in 1877, has now been discovered in the periodical. The following article places this rediscovered review in a biographical and contemporary context as well as situates it as a contribution to the early naturalistic environment of the brothers Heinrich and Julius Hart. In 1877, the brothers worked on their first periodical *Deutsche Dichtung* together with numerous Leipzig collaborators, some of whom

may have been known to Hille. The discovery aligns with research of Hille's early work and adds another building block to his bibliography.

Keywords: Peter Hille, Friedrich Hofmann, Naturalism, literary history, Deutsche Dichterhalle

Christiane Baumann, Egerländer Weg 2, 39110 Magdeburg, Deutschland, E-Mail: dr.christiane.baumann@gmx.de.

Received: 30.09.2021, accepted: 5.05.2022

I

Überblickt man die beachtliche Forschung zu Leben und Werk Peter Hilles, so scheinen Überraschungen kaum noch erwartbar. Werk- und Briefausgaben, eine Biografie, eine Hille-Chronik, Bände zur Rezeptionsgeschichte sowie zahlreiche Einzelstudien dokumentieren die jahrzehntelange Beschäftigung mit dem Dichter, seinen nachgelassenen Schriften und Briefen sowie seinem Werk. Allerdings weisen Forschungsbeiträge in Biografie und Editionsgeschichte auch auf Leerstellen hin, die bis heute bestehen und sich möglicherweise nicht mehr füllen lassen, es sei denn, der verschollene Königsberger Nachlass, die, wie Pfanmüller urteilte, „reichhaltigste(n) Hillesammlung“,¹ ließe sich nachweisen. Insofern sind Handschriften-Funde eine kleine Sensation. Eine solche war die Hille-Autographen-Sammlung, die 2014 auftauchte, unveröffentlichte Texte enthielt und ein Jahr später unter dem Titel *Welt und Ich* herausgegeben wurde.² Ebenso überraschend war im Jahr 2020 ein Brief-Fund in der Universitätsbibliothek Leipzig.³ Bei dem Hille-Autographen aus dem Jahr 1877 handelt es sich um den frühesten überlieferten Brief des Autors und das bislang einzige authentische Dokument zu seinem Leipziger Aufenthalt, der nunmehr zeitlich und inhaltlich konkretisiert werden konnte.⁴ Überdies enthielt der Brief als Anlage eine Urschrift des Gedichtes *Prometheus*, das bisher lediglich in gedruckter Form vorlag und das zuerst 1877 in der von den Brüdern Heinrich und Julius Hart herausgegebenen Zeitschrift *Deutsche Dichtung* erschien. Die jetzt entdeckte Rezension des jungen Hille, ebenfalls aus dem Jahr 1877, liefert einen weiteren Baustein zu Hilles Leipziger Zeit, in der er im Umfeld der frühen naturalistischen Bestrebungen der Harts auf der Suche nach Publikationsmöglichkeiten und einem eigenen künstlerischen Profil war. Der Fund fügt sich somit in die Erforschung von Hilles Frühwerk ein, das bislang eine überschaubare Zahl literarischer und authentischer Dokumente umfasst und ergänzt die Hille-Bibliografie um ein weiteres Puzzleteil.

¹ Pfanmüller 1940: 12.

² Gödden, Kienecker, Knüppel 2015.

³ Baumann 2022. Der Beitrag enthält einen vollständigen Briefabdruck.

⁴ Der Brief widerlegt die Annahme, Hille sei erst im Herbst 1877 nach Leipzig gewechselt.

Vgl. Bernhardt 2004: 53; Hille 2010: 16, Anm. 1; Rottschäfer 2010: 58.

Hilles Rezension *Geisterspuk oder das große Umgehen auf der Veste Koburg* widmet sich dem gleichnamigen Buch des Schriftstellers Fritz, eigentlich Friedrich, Hofmann (1813–1888). Die Kritik erschien in der von Ernst Eckstein in Leipzig herausgegebenen Zeitschrift *Deutsche Dichtershalle*,⁵ in der Hille 1876 mit dem Gedicht *Hymnus der Dummen* seinen literarischen Einstand gegeben hatte und in der darüber hinaus 1877/78 weitere Beiträge von ihm nachgewiesen sind. So publizierte er 1877 im Heft 14 (Juli) und in den Heften 17 und 18 (September) die Rezensionen *Gela* und *Macalda*. Im April 1878 veröffentlichte Hille in dem Journal seinen Essay *Der Verehrer Shelley's*.⁶ Im Juni 1878 endete sein Aufenthalt in Leipzig. Die nunmehr aufgefundene Kritik, unterzeichnet mit seinen Initialen „P.H.“, erschien am 15. August 1877 in Heft 16, somit zwischen den beiden bereits bekannten Buchbesprechungen. Hille, der im Mai 1877 seine Stelle als Supernumerar beim Kreisgericht in Höxter aufgegeben hatte und völlig mittellos sowie bar jeder familiären Unterstützung nach Leipzig gegangen war, befand sich in der Stadt, die als „teures Pflaster“ galt, in prekären Verhältnissen. In dem aufgetauchten Leipziger Brief vom 15. Juni 1877 beschreibt er seine finanzielle Not, sein tristes Dasein als Kopist und seine Bemühungen, als Journalist und Übersetzer in der Buch-Metropole Fuß zu fassen. Hille sprach dazu in Leipzig bei literarischen Schwergewichten der Zeit und bei Zeitschriften-Herausgebern wie Rudolf von Gottschall und Ernst Eckstein vor. Eckstein, der 1875 als Autor mit seinem Buch *Der Besuch im Karzer* Popularität erlangt hatte, zeigte sich bereits in den 1870er Jahren der jungen Autorengeneration gegenüber aufgeschlossen. Er hatte als Korrespondent unter anderem Erfahrungen in Paris und in Wien bei der *Neuen Freien Presse* gesammelt, die sich frühzeitig für die literarische Moderne, insbesondere Émile Zola, engagierte und aufgrund ihrer antiklerikalen und liberalen Positionen im Ruf eines fortschrittlichen Blattes von europäischem Rang stand. Im Herbst 1874 übernahm Eckstein in Leipzig die Redaktion der *Deutschen Dichtershalle*, die er bis 1882 innehatte.⁷ In seinem Journal publizierten in den 1870er Jahren spätere Naturalisten wie Heinrich und Julius Hart. Auch Michael Georg Conrads frühe Werke fanden Beachtung. Julius Hart würdigte den Herausgeber rückblickend überschwänglich: „Wie Peter Hille aber blickten wir alle in höchster Ehrfurcht auf zu Ernst Eckstein als zu dem einflussreichsten Manne des damaligen Deutschlands. Denn er war der Herausgeber der von Oskar Blumenthal gegründeten *Deutschen Dichtershalle*, in der wir das wichtigste und bedeutendste Organ der gesamten deutschen Zeitungsliteratur erblickten“.⁸ Trotz Überzeichnung weist dieses Statement auf die Verbundenheit der jungen Autoren mit Eckstein hin, an dessen Hilfsbereitschaft sich auch Hille mehrfach erinnerte. Der „für angehende Dichter so fördernde und unendlich liebevoll besorgte Dr. Ernst

⁵ P.H. [d.i. Peter Hille] 1877.

⁶ Vgl. die bibliografischen Nachweise in Hille 2007 (Teil 2): 765–766.

⁷ Zu Leben und Werk Ecksteins vgl. Rimmel 1993: 9–19.

⁸ Hart 1921: 17–18.

Eckstein“,⁹ wie Hille 1886 in einer biografischen Skizze formulierte, half mit Rat und Tat. Möglicherweise fungierte er auch als Türöffner bei Gottschall, auf den sich Hille, neben Eckstein, in seinem Brief vom 15. Juni 1877 bezog. Vor allem aber bot Eckstein dem als Rezensenten völlig unerfahrenen 22-jährigen Hille, der weder über einen Studienabschluss noch über Referenzen verfügte, in seiner Zeitschrift erste Publikationsmöglichkeiten als Literaturkritiker, die dem jungen Autor dringend benötigtes Geld für seinen Lebensunterhalt verschafften.

II

Während Hilles Leipziger Aufenthalt gaben seine Freunde, die Brüder Hart, in Münster in Westfalen ihre erste Zeitschrift, die *Deutsche Dichtung*, heraus, die Ernst Eckstein in seinem Journal popularisierte und für die Hille zwei Gedichte, *Prometheus* und *Das Vergißmeinnicht*, beisteuerte. Nicht nur Hille, auch andere junge Autoren, die als Mitarbeiter der Hart'schen *Deutschen Dichtung* hervortraten und teilweise 1878/1879 an ihren *Deutschen Monatsblättern* mitwirkten, lebten zu diesem Zeitpunkt in Leipzig und tauchten parallel in Ecksteins *Deutscher Dichtershalle* als Beiträger auf. In Ecksteins Journal finden sich die Harts, ihr Mitstreiter und späterer Herausgeber ihres Literaturkalenders Joseph Kürschner sowie die mit diesem seit ihrer Leipziger Studienzeit bekannten Wilhelm Henzen und Otto Hammann, die gerade die Theaterzeitschrift *Dramaturgische Blätter* in Leipzig gegründet hatten. Als Autor der *Deutschen Dichtershalle* trat auch der mit Henzen befreundete Johannes Proelß, der im Herbst 1877 in Leipzig die Redaktion der *Allgemeinen Literarischen Correspondenz für das gebildete Deutschland* übernahm, hervor. Die Journale von Henzen und Hammann sowie Proelß ähnelten in Profil und Intentionen den frühnaturalistischen Zeitschriften der Harts, der *Deutschen Dichtung* und den *Deutschen Monatsblättern*. Die Brüder Hart, das lässt sich in der *Deutschen Dichtung* nachvollziehen, waren über die Aktivitäten ihrer Altersgenossen in Leipzig im Bilde. Eckstein bot diesen jungen aufstrebenden Autoren in seinem Journal eine Plattform und begleitete auch ihre ersten Buchpublikationen. Darunter befand sich die 1877 von Johannes Proelß herausgegebene Anthologie *Weinphantasien aus Auerbachs Keller*,¹⁰ die aufgrund einer Widmung an Joseph Kürschner und der versammelten Beiträger Hammann, Henzen und ihres Freundes Karl Kehrbach auf persönliche Begegnungen in Leipzig schließen lässt.¹¹ Die Harts kannten und lobten in der *Deutschen Dichtung* die „prächtige Sammlung“

⁹ Hille 2010: 87–88. Vgl. zu Eckstein auch Hilles Skizze *Tauseele*, in Hille 1984–1986 (Bd. 1): 253.

¹⁰ N.N. 1877b: 256.

¹¹ Proelß (1877) Widmung an Joseph Kürschner auf dem Einband: „Herrn Jos. Kürschner zur fr. Erinnerung. Joh. Proelß“. Das Exemplar stammt aus Kürschners Bibliothek.

ihres „hochgeschätzte(n) Mitarbeiter(s)“.¹² Dass auch Peter Hille, der später *Lieder des betrunkenen Schuhus* verfasste und in früher Jugend mit den Harts fröhliche Zechgelage absolvierte, im berühmten Auerbach'schen Keller verkehrte, legen Äußerungen in autobiografischen Texten nahe. So erinnerte er sich 1903: „Dann so um 1877 schindete ich schändlich in faustischer Art tausendundein Kollegien, nippte von dem wie Kindheit unersetzlichen deutschen Studentenleben und begann meine erwerbsmäßige Schriftstellerei in Leipzig“.¹³ Hille kam sehr wahrscheinlich mit diesem Leipziger Kreis junger Autoren in Kontakt, zumal Wilhelm Henzen, dem Heinrich Hart bereits an der Münchner Universität im Winter 1876/1877 begegnet sein konnte, als Brücke zur Bremer Verlagsbuchhandlung Kühtmann gedient haben dürfte. Dieser Verlag gehörte Henzens Tante Juliane Kühtmann und ihrem Kompagnon Henricus J. Fischer und verlegte kurze Zeit später unter anderem die *Deutschen Monatsblätter*, den Literaturkalender und die literarischen Buchdebüts der Harts.

In diesem kommunikativen Umfeld entstanden Hilles erste, in der *Deutschen Dichtershalle* publizierte Versuche als Literaturkritiker. Die bereits bekannten Hille-Rezensionen zur epischen Dichtung *Gela* von Karl Zettel (1831–1904) und zum Trauerspiel *Macalda* von Hermann Lingg (1820–1905) legen die Vermutung nahe, dass er bei der Wahl und Ausformung seiner Beiträge am kommunikativen Netzwerk partizipierte, das sich zwischen den Harts in Münster und dem Leipziger Kreis zu entwickeln begann. So sind teils wörtliche Übereinstimmungen seiner *Gela*-Kritik zu der etwa zeitgleich in der *Deutschen Dichtung* erschienenen Besprechung auffallend. Karl Zettel war Autor sowohl der Hart'schen Zeitschrift als auch der *Deutschen Dichtershalle*. Er war ein erfolgreicher Anthologist, dessen Lyriksammlungen *Edelweiß. Für Frauensinn und Frauenherz* (1869) oder *Ich denke Dein* (1883) hohe Auflagen erreichten. Für das erste Heft der *Deutschen Dichtung* steuerte er einen Beitrag über Joseph Viktor von Scheffel bei. Im zweiten Heft war er mit einer Ballade vertreten. Die Harts nannten Zettel auf dem Titelblatt des ersten Heftes ausdrücklich als Mitarbeiter. Die *Gela*-Kritik im Hart'schen Blatt wusste sich den Autor mit lobenden Worten zu verbinden. Augenfällig ist die wiederholte Verwendung von „duftig“. So werden die „waldduftige, echt deutsche Mähr“ und das „duftige Bild“¹⁴ der Kaiser Rotbart-Dichtung hervorgehoben. Hille bediente sich in seiner Besprechung der gleichen Wortwahl. Aus dem Werk „duftet uns jener unsagbare poetische Hauch entgegen“, schrieb er, und schwärmte vom „Duft von dunkel-goldner Narkose“.¹⁵ Seine ausschweifende Rezension lieferte eine breite Inhaltsangabe mit zahlreichen Zitaten und versicherte trotz aufgelisteter formaler Mängel und kritikwürdiger Tautologien, dass diese dem „Gesamtwer-

¹² N.N. 1877a: 86.

¹³ Hille 2007 (Teil 2): 741. Bernhardt deutet diese Passage mit „Gelagen in ‚Auerbachs Keller““. Bernhardt 2004: 54.

¹⁴ Döllner 1877: 98.

¹⁵ Hille 2007 (Teil 1): 17.

te“¹⁶ keinen Abbruch tun würden. Die etwas hölzern wirkende Kritik offenbarte den Hang des Autors, sich in Einzelheiten zu verlieren. Der Blick auf das Ganze ging im Summieren von Textbeispielen und in seiner Detailverliebtheit verloren.

Ähnliches lässt sich zu Hilles *Macalda*-Kritik feststellen. Der Autor des Trauerspiels, Hermann Lingg, zählte wie Karl Zettel zum Autorenkreis der *Deutschen Dichtershalle*. Eine Besprechung dürfte dem Herausgeber Ernst Eckstein somit willkommen gewesen sein. Lingg erfreute sich zudem noch 1885 in der naturalistischen Programm-Anthologie *Moderne Dichter-Charaktere* eines bemerkenswerten Zuspruchs und wurde von den Jüngstdeutschen von der ansonsten scharf attackierten Gründerzeit-Lyrik positiv abgehoben. Julius Harts *Macalda*-Rezension in der *Deutschen Dichtung* betonte somit eingangs nicht zufällig die „sonstige Hochachtung vor dem Dichter“, wies dann jedoch anhand einer mit ironisch-bissigen Bemerkungen gespickten Inhaltsangabe des Trauerspiels auf „die ungemein lose und einheitsbare Komposition, in der man vor eitel Episoden die reine Handlung nicht entdecken“ könne und sprach kurz und bündig von einem „misslungenen Ganzen“.¹⁷ Henzen, der sich in den *Dramaturgischen Blättern* dazu verstieg, Lingg das Etikett als „Dichter von Gottes Gnaden“¹⁸ anzuheften, ging in seinem etwa zeitgleich veröffentlichten Beitrag differenzierter mit dem Drama um. Zum einen hob er die gelungene Gestaltung einzelner Figuren, „echt poetischer Szenen und farbenprächtiger Schilderungen“ hervor, zum anderen nahm er die soziale Intention des Werkes, „das Recht der freien Selbstbestimmung des mündig gewordenen Volkes und das Missliche jeder Fremdherrschaft“,¹⁹ in seine Überlegungen auf. Henzen machte jedoch grundsätzlich den Mangel an theatralischer Wirksamkeit geltend. Gegenüber Henzens gewandter Rezension, die Anlage und Intention reflektierte, wirkt Hilles Besprechung in der ihm eigenen akribischen Textanalyse unbeholfen und gelangt über das summative Aufreihen gelungener und missglückter Beispiele kaum hinaus. Dennoch zeugt sie von der gleichen Ambivalenz, die in der Besprechung von Henzen erkennbar ist. Wie dieser arbeitete sich Hille vom Lob des Werkes, das „die reichen Lorbeeren des gefeierten Sängers“ als „durchaus hervorragende Erscheinung“²⁰ mehren würde, zu vorsichtig kritischen Tönen vor, wenn er „Anordnung“ und „dramatische Gruppierung“²¹ des Stoffes vermisste. Sein Fazit, das Werk habe „große Fehler, aber größere Vorzüge“,²² das in seiner Wendung des Kritikwürdigen ins Positive seinen Hang zur Harmonisierung und damit etwas Hille-Typisches aufweist, unterstreicht die Unentschiedenheit, wohl auch Unsicherheit des im kritischen Metier noch unerfahrenen Schreibers, dem die

¹⁶ Ebd., S. 22.

¹⁷ Hart 1877: 81, 82.

¹⁸ Henzen 1877: 308.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Hille 2007 (Teil 1): 22.

²¹ Ebd., S. 27.

²² Ebd., S. 28.

Rezensionen in der *Deutschen Dichtung* und in den *Dramaturgischen Blättern* als Orientierung vermutlich willkommen waren.

III

Von diesen beiden *Dichterhallen*-Besprechungen Hilles hebt sich seine nun aufgefundene Rezension zu Fritz Hofmanns Heldengedicht *Geisterspuk oder das große Umgehen auf der Veste Koburg* in mehrfacher Hinsicht ab. Anders als bei den beiden bekannten Kritiken fehlt der redaktionelle Hinweis „besprochen von Peter Hille“. Lediglich am Schluss der *Geisterspuk*-Rezension sind die Initialen Hilles vermerkt. Im Inhaltsverzeichnis wurde selbst auf diese verzichtet. Das dürfte auch der Grund gewesen sein, weshalb der Beitrag trotz unmittelbarer Nähe zu seinen anderen beiden Kritiken von der Hille-Forschung bislang übersehen wurde. Im Zeitkontext betrachtet, ermöglichte die Verwendung der Initialen Distanz und führte zur Anonymisierung des Autors, der nur für den eingeweihten Leser erkennbar blieb. Da Hille anstrebte, bekannt zu werden, konnte ihm an einem solchen Vorgehen eigentlich nicht gelegen sein. Es sei denn, es bestand ein Interessenkonflikt oder er wollte weder mit dem Autor noch mit dem Werk in Verbindung gebracht werden, brauchte aber das Geld. Ernst Eckstein stand, darauf deuten zumindest Briefe späteren Datums,²³ mit Friedrich Hofmann in Kontakt. Dass er diesen Beitrag wünschte, ist somit nicht auszuschließen, aber fraglich, da sich die Redaktion von der „Sympathie des geehrten Herrn Referenten für diese Verse“, die als „unbehülflich“ und „durchaus alltäglich“²⁴ kritisiert wurden, distanzierte. Wenn Eckstein dem Autor Hofmann mit der Rezension eine Gefälligkeit erweisen wollte, hätte er vermutlich auf diesen Hinweis verzichtet, zumal Hille am Schluss seiner Kritik den tendenziösen Charakter des Gedichtes monierte. Vielleicht stieß Hille zufällig auf das Buch Hofmanns, dessen Behandlung des Stoffes er als „launig“²⁵ bezeichnete. Mitunter weckten solche „launigen“ Bücher Hilles Interesse, wie seine Besprechung des Reisebuches *Nach der Mosel! Von Coblenz bis Trier. Trinkfahrt in den verschiedensten Stadien* (1879) zeigt.²⁶ Alles in allem wird sich nicht zweifelsfrei erhellen lassen, wie die *Geisterspuk*-Rezension zustande kam. Geht man aber davon aus, dass Hille Geld benötigte und sich in Leipzig um Kontakte zum Buchmarkt und zum Verlags- und Zeitschriftenwesen bemühte, was sein Brief vom 15. Juni 1877 belegt, dann war Friedrich Hofmann aufgrund seiner Popularität und vielfältigen Vernetzung für ihn eine durchaus interessante Leipziger Persönlichkeit.²⁷

²³ Rimmel 1993: 150, 153, 154.

²⁴ P.H. [d.i. Peter Hille] 1877: 271.

²⁵ Ebd., S. 272.

²⁶ Hille 2007 (Teil 1): 118.

²⁷ Zur Biografie Hofmanns vgl. *Meyers Konversationslexikon* (1885–1892), S. 619; N.N. 1886: 497–499; Human 1896: 77–78.

IV

Der in Koburg 1813 geborene Hofmann entstammte einfachen Verhältnissen. Nach dem frühen Tod seiner Eltern ging er nach Jena, wo ihm ein Mäzen an der Universität das Studium der Philosophie, Geschichte und Literatur ermöglichte. Parallel schrieb er Beiträge für Zeitschriften und für bibliographische Unternehmungen. 1838 erschien sein erstes Schauspiel *Die Schlacht bei Focksan*. Ab 1841 gehörte er zum „Generalstab der Autoren“²⁸ des in Hildburghausen ansässigen Bibliographischen Instituts von Carl Joseph Meyer (1796–1856). Der Verleger, ein Anhänger der Juli-Revolution von 1830, war umtriebiger. Er gab 1832 das politische und schließlich verbotene Blatt *Der Volkfreund* heraus.²⁹ Meyer setzte auf politisch-publizistische Aufklärung und Bildung als Mittel zur Veränderung der gesellschaftlichen Zustände in Deutschland, das er sich als deutschen Nationalstaat und unabhängig von den Restriktionen des Metternich-Regimes, von Zensur, Verboten und Polizeiüberwachung, wünschte. Diesem Anspruch folgte sein verlegerisches Konzept. So publizierte er verschiedene Reihen, unter anderem seine *Groschen-Bibliothek der Deutschen Classiker für alle Stände*, unter dem Motto „Bildung macht frei“³⁰. Seinen Bildungsanspruch spiegelten auch von ihm begründete Großprojekte wie das Konversationslexikon und das erfolgreiche *Universum* wider.³¹ An beiden Editionen war Hofmann maßgeblich beteiligt. Er entwickelte und realisierte zusammen mit dem Verleger auch das seit 1841 erscheinende, für Kinder aus sozial schwachen Familien initiierte Projekt *Weihnachtsbaum für arme Kinder*. Nach dem Tod Meyers im Jahr 1856 kämpfte das Bibliographische Institut ums Überleben und musste zeitweilig in Konkurs gehen.³² Das mag einer der Gründe gewesen sein, weshalb Hofmann 1858 nach Leipzig übersiedelte und Redakteur von *Paynes Panorama des Wissens und der Gewerbe* wurde, einem Journal, das ähnlich wie Meyers *Universum* Wissensvermittlung und Bildung breiter Volkskreise, hier speziell der Gewerbe, als oberstes Anliegen formulierte. Dass Hofmann sich diesem Credo verpflichtet fühlte und der modernen Wissenschaft aufgeschlossen gegenüberstand, belegt sein Essay aus dem Jahr 1865, in dem er als „höchstes Ziel“ der Wissenschaft „Wahrheit und durch Wahrheit Menschenglück“³³ postulierte. Ein weiteres Argument für Hofmanns Wechsel nach Leipzig dürften die attraktiven Arbeitsmöglichkeiten in der Buchmetropole gewesen sein, die dem vielseitigen Hofmann, der neben seiner publizistischen Tätigkeit als Lyriker, Dramatiker, Operntexter und Märchensamm-

²⁸ Human 1896: 77.

²⁹ Meyer 1832.

³⁰ Siehe u.a. Hofmann (o.J.): 3.

³¹ *Meyer's Universum, oder Abbildung und Beschreibung des Sehenswerthesten und Merkwürdigsten der Natur und Kunst auf der ganzen Erde* erschien 1833 bis 1860.

³² Knopf 2011: 40.

³³ Hofmann 1865: 3.

ler wirkte, entgegenkamen. Bereits 1861 wurde Hofmann ständiger Mitarbeiter der von Ernst Keil (1816–1878) in Leipzig begründeten populären Familienzeitschrift *Die Gartenlaube*, später sogar zeitweilig deren Chefredakteur. Von 1864 bis 1866 war er verantwortlicher Redakteur des *Illustrierten Dorfbarbier*, den Keil seit 1851 herausgab. Nicht zuletzt mag es den liberal und fortschrittlich gesinnten sowie sozial ambitionierten Hofmann nach Leipzig gedrängt haben, weil die Stadt um 1860 „als einer der Hauptsitze des Liberalismus und der Demokratie“³⁴ galt. Nach dem Tod Meyers fand Hofmann in der Zusammenarbeit mit Ernst Keil, dessen politischen Überzeugungen er nahestand, eine neue geistige Heimat. Keil war Parteigänger der 1848er Revolution in Deutschland, träumte vom deutschen Nationalstaat und von Demokratie und Freiheit. Sein Journal *Der Leuchtturm* (1846–1850), an dem führende Köpfe der nationalen Freiheits- und Einigungsbestrebungen wie Robert Blum (1807–1848) und Johann Jacoby (1805–1877) mitarbeiteten, wurde zur publizistischen Plattform der demokratischen Bewegung. Dabei geriet Keil, ein begeisterter Leser der Werke Heines und der Vertreter des Jungen Deutschland wie Börne, Gutzkow und Laube, immer wieder in den Fokus der Zensur. Nach der gescheiterten 1848er Revolution musste er eine neunmonatige Haft wegen Pressevergehen absitzen und verlor seine bürgerlichen Ehrenrechte. Keil gehörte in Leipzig zum sogenannten Verbrechertisch,³⁵ einem Treffpunkt ehemaliger Achtundvierziger, die wegen ihrer demokratischen Gesinnung Haftstrafen und Repressalien erleiden mussten. Überliefert ist auch Friedrich Hofmanns Teilnahme am Verbrechertisch im Kellerlokal *Zur Guten Quelle*. Man durfte ihn, der, wie Bebel kolportierte, „Gartenlaube-Hofmann“³⁶ genannt wurde, als fortschrittlich gesinnten Liberalen einordnen. Der 64-jährige Hofmann, bekannt, einflussreich und gut vernetzt, konnte 1877 einem jungen aufstrebenden Geist wie Hille somit Türen in den Literaturbetrieb öffnen. Vielleicht hoffte Hille, mit der Kritik auf sich aufmerksam zu machen. Eine persönliche Bekanntschaft oder Begegnung mit Hofmann ist nicht überliefert. Falls es sie gab, so führte sie für Hille nicht zum gewünschten Erfolg.

V

Hilles Rezension zu Hofmanns skurrilem Text mit dem Untertitel „fröhliches Helgededicht in fünfzehn Stücklein“³⁷ folgt dem aus seinen frühen Kritiken bekannten Schema. Einer grundsätzlich positiven Einschätzung, die die gelungenen Illustrationen und die Komik beider Hauptfiguren als „nicht unwirksam“³⁸ lobt,

³⁴ Bebel 2013: 55.

³⁵ Zum Leipziger Verbrechertisch vgl. Fellmann 1982: 108–114.

³⁶ Ebd., S. 58.

³⁷ Hofmann 1877: 3.

³⁸ P.H. [d.i. Peter Hille] 1877: 271.

schließt sich eine breite Inhaltsangabe mit längeren Zitatpassagen an, die in ein kurzes, in diesem Fall kritisches Resümee mündet. Hilles Beschreibung der Handlung und der Figuren vermittelt einen lebhaften Eindruck von der Skurrilität des Erzählten, das mehrere Jahrhunderte überspannt, verwickelt ist und in dem Wiedergänger unterschiedlichster Art „umgehen“. Hofmann wählte die Veste Koberg als literarischen Schauplatz, weil „dort, die Geschichte abschließt Kampf und Krieg, / Die Altzeit mit dem Luther, die Neuzeit mit dem Sieg,“³⁹ Die Veste Koberg bietet als Ort den Rahmen, an dem sich deutsche Geschichte von Luthers Aufenthalt auf der Burg 1530 bis zum siegreichen Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 entfalten lässt. Hille charakterisierte diesen „Geisterspuk“ treffend als „Allegorie“.⁴⁰ Hofmann griff Episoden der deutschen Geschichte auf, um deutsches Nationalbewusstsein zu demonstrieren und bediente sich dabei nationalistischer Töne. So wird die Reichsgründung von 1871 als Dreiklang gefeiert, der „**Germania** durch die **Freiheit** vermählt mit dem **Heldengeist!**“.⁴¹ Die Literarisierung entpuppt sich im Handlungsverlauf als Feigenblatt, hinter dem die Intention, das Deutsche Kaiserreich von 1871 zu glorifizieren, zunehmend sichtbar wird. Ausgehend von der „Altzeit“, Luthers Reformation als kirchlicher Erneuerungsbewegung, die im Kontext des Humanismus mit einem erwachenden nationalen Selbstbewusstsein und einer sich konstituierenden nationalen kulturellen Identität einherging, schlug Hofmann den Bogen zur Reichsgründung und Bismarck als deren Leitfigur, mit der sich ihm der politische Traum vom deutschen Nationalstaat erfüllt hatte. Hille reagierte auf eine solche „Allegorie“, auf ein derart „tendenziöses“ Werk empfindlich und sah es „dem magischen Kreise der Poesie“⁴² entzogen. Während seine Kritiken zu *Gela* und *Macalda* nur im Ansatz eigene Anschauungen erkennen ließen, positionierte er sich in der *Geisterspuk*-Besprechung überraschend deutlich. Hofmanns Dichtung verkam aus seiner Sicht zum Pamphlet, dessen „forcierte Verherrlichung des deutschen Reiches“⁴³ er ablehnte. Eine nationalistisch aufgeladene, literarisch inszenierte Glorifizierung des Bismarck-Staates war dem jungen Hille suspekt. Bereits in diesem frühen Dokument ist Hilles Distanz zum Staat als eine das Individuum reglementierende Institution, wie sie Skizzen wie *Los von der Sitte!*⁴⁴ oder *Die staatlose Zeit*⁴⁵ im Spätwerk erkennen lassen, vorgeprägt. Im zeitgenössischen Kontext korrespondierte Hilles Absage an Reichsverherrlichung und Nationalismus in seiner *Geisterspuk*-Kritik mit Wortmeldungen aus dem oppositionellen frühnaturalistischen Umfeld. Alfred Friedmann, ein Mitarbeiter an den frühen Journalen der Harts, bezeichnete den

³⁹ Hofmann 1877: 7.

⁴⁰ P.H. [d.i. Peter Hille] 1877: 272.

⁴¹ Hofmann 1877: 101.

⁴² P.H. [d.i. Peter Hille] 1877: 272.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Hille 2007 (Teil 2): 754–755.

⁴⁵ Pfannmüller 1940: 70, K 38.

Staat 1870 in seiner Schrift *Des Einzelnen Recht und Pflicht* als unerträgliches Korsett für die Entwicklung des Individuums. Richard Voß, ein enger Freund von Wilhelm Henzen und Johannes Proelß, gehörte kurz nach der Reichsgründung „zu den Mutigen, die dem neuen Reich einen Spiegel vorhielten“.⁴⁶ Er bot 1871 in seinen *Nachtgedanken auf dem Schlachtfelde von Sedan* das Gegenprogramm zu deutscher Selbstüberhebung und ließ 1874 in seinen *Visionen eines deutschen Patrioten* (1874) das sich nach dem Deutsch-Französischen Krieg selbst feiernde Deutschland in einer Vision untergehen. Heinrich Hart wies später auf den von der jungen Generation schmerzhaft empfundenen Widerspruch „zwischen der äußeren Machtstellung des neuen Reiches und seiner ästhetischen Kultur“⁴⁷ hin, die hinter den Erwartungen an den Bismarck-Staat zurückgeblieben war.

Rieb sich Hilles *Geisterspuk*-Kritik einerseits an Hofmanns Reichsverherrlichung, so andererseits an dessen Haltung zur Sozialdemokratie. Hofmanns „scho-nende(n) Tadel der Sozialdemokraten“⁴⁸ wies Hille zurück. Wenngleich er damit zunächst auf die politische Botschaft im literarischen Gewand abstellte, so ist der Hinweis dennoch bemerkenswert, denn Hille bezog sich auf eine vergleichsweise marginale Passage in Hofmanns Text. Dieser unterstellte am Schluss des Gedichtes den Sozialdemokraten, zu „irren für ihre Brüder – Irrtum schafft nie Gedeih'n“,⁴⁹ so die knappe Sentenz, mit der er sich als „National-Liberale(r)“⁵⁰ und weniger als Dichter, wie Hille anmerkte, zu erkennen gab. Zieht man den sozialen Kontext heran, so erschließt sich die politische Brisanz der Passage. Die Sozialistische Arbeiterpartei (SAP) war seit dem Vereinigungsparteitag von 1875 im Deutschen Kaiserreich am Erstarken. Im Januar 1877 hatte sie bei der Reichstagswahl knapp eine halbe Million Wählerstimmen auf sich vereinen können. Parallel erreichte die wirtschaftliche Depression 1877/78 neue Dimensionen, was zur Verschärfung der sozialen Widersprüche führte. In der offiziellen Propaganda schob man die Wirtschaftskrise den Sozialdemokraten in die Schuhe, weil sie mit ihrer Agitation angeblich „das Investitionsklima verderben“.⁵¹ Die Sozialdemokratie geriet immer mehr in den Fokus behördlicher Überwachung. Der Bismarck-Staat erließ umfangreiche Maßnahmen gegen sozialdemokratische Agitation. So bekamen Eisenbahnbeamte, die sich an politischen Aktivitäten der Sozialdemokratie beteiligten, ihre Entlassung. Auf Baustellen wurden SAP-Mitglieder gar nicht erst eingestellt.⁵² Die politische Atmosphäre im Jahr 1877, am Vorabend des Sozialistengesetzes, das im Oktober 1878 in Kraft trat und sozialdemokratische, sozialistische und kommunistische Umtriebe, Vereine und Druckschriften, die auf Untergrabung des

⁴⁶ Thierygärtner 1936: 8.

⁴⁷ Hart 1907: 5.

⁴⁸ P.H. [d.i. Peter Hille] 1877: 272.

⁴⁹ Hofmann 1877: 100.

⁵⁰ P.H. [d.i. Peter Hille] 1877: 272.

⁵¹ Lademacher 1975: 117.

⁵² Ebd.

bestehenden Staates abzielten, verbot, war explosiv. Eine Unterstützung oder Fürsprache für die Sozialdemokratie bedeutete Opposition gegenüber dem Staat. Die Tatsache, dass Hille seine Absage an deutsche Reichsverherrlichung mit der Kritik an Hofmanns Haltung zur Sozialdemokratie verband, ließ jenen oppositionellen Geist erkennen, der für die frühnaturalistische Bewegung charakteristisch war und sich in unterschiedlicher Ausprägung in Schriften der Brüder Hart, Conrads, Voß⁵³ oder Kürschners findet. Joseph Kürschner äußerte 1880, zwei Jahre nach dem Erlass des Sozialistengesetzes in einem Brief an einen Freund angesichts der sozialen Konflikte: „Ich begreife, wie man socialdemokrat wird, obgleich mich hoffentlich der himmel davor bewahrt, einer zu werden“.⁵³ Kürschner sympathisierte mit der Sozialdemokratie und pflegte seit 1873 engen Kontakt zum Sozialdemokraten Robert Schweichel, in dessen *Deutscher Romanzeitung* er auch zu sozialen Themen publizierte. Johannes Proelß verteidigte 1883 leidenschaftlich eine Szene in Wolfgang Kirchbachs vom Reichstag als „gemeingefährlich“ eingestuften Roman *Kinder des Reiches*, in der eine Arbeiterversammlung und eine Rede von August Bebel geschildert wurden, deren Schärfe und Prägnanz er als Musterstück „der realistischen Schule“⁵⁴ wertete.

Neben diesen beiden ist ein dritter Aspekt in der *Geisterspuk*-Rezension hervorzuheben, da er sich nicht zuletzt mit Hilles Lyrikdebüt *Hymnus der Dummen* (1876) berührt. Zwei Mal hebt Hille den ausgesprochen negativ konnotierten Mönch in Hofmanns Text als Wiedergänger hervor, der ruhelos spuken muss, zunächst „bis kein Mensch mehr an ihn glaubt“ und schließlich „bis der letzte Dumme an ihn glaubt“.⁵⁵ Hierzu enthielt sich Hille einer kritischen Reminiszenz, was eine Übereinstimmung mit der antiklerikalen Haltung Hofmanns vermuten lässt. Vor dem Hintergrund des 1877 noch andauernden Kulturkampfes, in dem das Deutsche Kaiserreich unter Bismarck den Einfluss der katholischen Kirche auf den Staat eindämmen wollte, war eine antiklerikale Positionierung ein politisches Statement. Angriffe gegen die christliche Kirche und die Forderung, sich von ihr zu lösen, gehörten 1877/1878 zum Repertoire sozialdemokratischer Agitation beispielsweise des Reichstagsabgeordneten Johann Most,⁵⁶ der 1886 in Hilles Roman *Die Sozialisten* als Figur auftaucht. Die frühen Naturalisten standen im Kulturkampf auf der Seite Bismarcks, gerieten jedoch mit ihrer grundsätzlichen Absage an die Kirche als Institution und ihrer atheistischen Grundhaltung mit der staatlichen Obrigkeit zunehmend in Konflikt. Michael Georg Conrad verlangte schon 1871 die Trennung von Erziehung und Schule von der Kirche. Er forderte eine konfessionslose „Schule für das Leben“ anstatt „für eine exklusive Kirchengemeinschaft die Unmündigen zu erziehen“.⁵⁷ 1877 bezeichnete Conrad das Papst-

⁵³ Zit. n. Balzer 1976: 1502.

⁵⁴ Proelß 1884: 106.

⁵⁵ P.H. [d.i. Peter Hille] 1877: 272; Hofmann 1877: 39, 100.

⁵⁶ Vgl. Lademacher 1975: 121.

⁵⁷ Conrad 1871: 26.

tum in *Spanisches und Römisches* als „nur noch eine ungeheure Intrigue“ und die katholische Wissenschaft als „Archäologie“. ⁵⁸ Diese Schrift und der nachfolgende Band *Die letzten Päpste* riefen die Zensur auf den Plan und führten zum Prozess gegen den Breslauer Verleger Schottlaender wegen Gotteslästerung und Beschimpfung der katholischen Kirche. Der Prozess endete mit einer Geldstrafe, mit dem Verbot von *Spanisches und Römisches* und mit der Auflage, im zweiten Band die inkriminierten Stellen zu tilgen. Richard Voß' *Moralische Kleinigkeiten aus dem Schooße der alleinseligmachenden Kirche*, die er als Beitrag zur „Befreiung des Menschengeschlechtes von einem traurigen Wahn“ ⁵⁹ verstand, konnten noch 1879 aufgrund ihrer antikirchlichen Tendenz nur im Ausland, im Züricher Schabelitz-Verlag, erscheinen. Wolfgang Kirchbach fand Anfang 1878 für seinen Roman *Salvator Rosa* zunächst keinen Verleger, obwohl er sich zur gestalteten Kulturkampf-Problematik auf sein eingehendes „Studium des jesuitischen Strebens und Prinzips“ ⁶⁰ berief. Die Absage an die Kirche als eine den Staat stützende Institution, wie sie die aufgeführten Texte erkennen lassen, ist ein typisches Element frühnaturalistischen Opponierens. Hille hatte bereits 1876 in seinem Gedicht *Hymnus der Dummen* seine Distanz zur Kirche bekundet, deren Insignien „Gesangbuch und Meßbuch“ ⁶¹ er den Dummen zuordnete und mit der Kreativität und dem Erkenntnisstreben der Dichter, Künstler und Denker kontrastierte. Seine *Geisterspuk*-Rezension bestätigt diese Position.

Hilles Kritik zu Hofmanns Gedicht *Geisterspuk oder das Umgehen auf der Veste Koburg* ist aus ästhetischer Perspektive unbedeutend. Sie wirft vielmehr ein Schlaglicht auf die geistige Verfasstheit des jungen Hille, der sich in der Auseinandersetzung mit Hofmanns Text gegen Reichsverherrlichung und Chauvinismus wandte, Kritik an der Sozialdemokratie zurückwies und sich in seiner kritischen Haltung zur Institution Kirche bestätigt sah. Mit diesen Positionen, in denen sich oppositionelles Denken widerspiegelte, lässt sich Hilles Rezension im Umfeld frühnaturalistischer Identitätssuche verorten. Die in der Kritik berührten Themen sollten Hille in seinem weiteren künstlerischen Schaffen immer wieder beschäftigen.

Literatur

- Anonym [Richard Voß] (1879): *Moralische Kleinigkeiten aus dem Schooße der alleinseligmachenden Kirche. Den wackern Männern erzählt, so da lieber wissen statt glauben*. Zürich.
- Autorenkollektiv (1885–1892): *Meyers Konversationslexikon*, 19 Bde., Aufl. 4. Leipzig-Wien.
- Balzer, Rudolf Wilhelm (1976): *Aus den Anfängen schriftstellerischer Interessenverbände. Joseph Kürschner: Autor – Funktionär – Verleger*. In: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 16, Sp. 1457–1648.

⁵⁸ Conrad 1877: 120, 233.

⁵⁹ Anonym [Richard Voß] 1879: 2.

⁶⁰ Kirchbach 1878.

⁶¹ Hille 2007 (Teil 1): 11.

- Baumann, Christiane (2022): „Doppelt gibt, wer schnell gibt“ – Ein unbekannter Brief des jungen Peter Hille. In: *Literatur in Westfalen* 18, S. 13–44.
- Bebel, August (2013): *Aus meinem Leben. Erster Teil*, Nachdruck der Originalausgabe von 1946. Hamburg.
- Bernhardt, Rüdiger (2004): „Ich bestimme mich selbst“. *Das traurige Leben des glücklichen Peter Hille (1854–1904)*. Jena.
- Conrad, Michael Georg (1871): *Zur Volksbildungsfrage im Deutschen Reich. Freie pädagogisch-soziale Studien und Reformvorschläge zur Förderung der Erziehungswissenschaft und Aufklärung des Volks*. Nürnberg.
- Conrad, Michael Georg (1877): *Spanisches und Römisches. Kritische Plaudereien über Don Emilio Castelar, Pio Nono, den vaticanischen Gott und andere curiose Zeitgenossen*. Breslau.
- Döllner, Hedwig (1877): *Gela*. In: *Deutsche Dichtung. Organ für Dichtung und Kritik* 1, H. 2, S. 98.
- Fellmann, Walter (1982): *Leipziger Pitaval*, Aufl. 2. Berlin.
- Gödden, Walter / Kienecker, Michael / Knüppel, Christoph (2015): *Welt und Ich. Neue Peter-Hille-Funde*. Bielefeld.
- Hart, Heinrich (1907): *Henrik Ibsen und die deutsche Literatur*. In: Hart, Heinrich: *Gesammelte Werke*, Bd. 4. Berlin. S. 3–17.
- Hart, Julius (1877): *Macalda*. In: *Deutsche Dichtung. Organ für Dichtung und Kritik* 1, H. 3, S. 81–82.
- Hart, Julius (1921): *Einleitung*. In: *Peter Hille. Gesammelte Werke*, hrsg. von seinen Freunden, Bd. 1, Aufl. 3. Berlin. S. 7–30.
- Henzen, Wilhelm (1877): *Macalda*. In: *Dramaturgische Blätter. Eine Monatsschrift* 1, Nr. 7 (September), S. 308.
- Hille, Peter (1984–1986): *Gesammelte Werke in sechs Bänden*, hrsg. von Friedrich u. Michael Kienecker. Essen.
- Hille, Peter (2007): *Werke zu Lebzeiten*, Teil 1–2, hrsg. von Walter Gödden unter Mitarbeit von Wiebke Kannengießer / Christina Riesenweber. Bielefeld.
- Hille, Peter (2010): *Sämtliche Briefe*, kommentierte Ausgabe, hrsg. u. bearb. von Walter Gödden / Nils Rottschäfer. Bielefeld.
- Hofmann, Friedrich (o.J.): *Ausgewählte Gedichte (= Meyer's Groschen-Bibliothek der Deutschen Classiker für alle Stände (1850–1855), Bd. 279)*, Mit Biographie. Hildburghausen o.J.
- Hofmann, Friedrich (1865): *Wissen und Gewerbe im neuesten Bunde*. In: *Payne's Panorama des Wissens und der Gewerbe*. Leipzig-Dresden. S. 1–8.
- Hofmann, Friedrich (1877): *Geisterspuk oder Das große Umgehen auf der Veste Koburg. Fröhliches Heldengedicht in fünfzehn Stücklein*. Leipzig.
- Human, Armin (1896): *Carl Joseph Meyer und das Bibliographische Institut von Hildburghausen-Leipzig*. In: *Schriften des Vereins für Sachsen Meiningische Geschichte und Landeskunde* 23, S. 59–136.
- Kirchbach, Wolfgang (1878): *Brief an Cotta, Dresden, den 1. Februar*. Cotta-Archiv, Deutsches Literaturarchiv Marbach. Siehe: <https://www.dla-marbach.de> (abgerufen: 1.11.2021).
- Knopf, Sabine (2011): *Buchstadt Leipzig. Der historische Reiseführer*. Berlin.
- Lademacher, Horst (1975): *Wirtschaft, Arbeiterschaft und Arbeiterorganisationen in der Rheinprovinz am Vorabend des Sozialistengesetzes 1878*. In: *Archiv für Sozialgeschichte* 15, S. 111–143.
- Meyer, Joseph (1832): *Der Volksfreund. Ein Blatt für Bürger in Stadt und Land*, 19. Mai–18. September.
- N.N. (1877a): *Miscellen*. In: *Deutsche Dichtung. Organ für Dichtung und Kritik* 1, H. 3, S. 83–86.
- N.N. (1877b): *Weinphantasien aus Auerbachs Keller*. In: *Deutsche Dichterhalle* 6, H. 15, S. 256.
- N.N. (1886): *Ein Veteran der „Gartenlaube“*. In: *Die Gartenlaube* 34, H. 28, S. 497–499.
- Pfannmüller, Walther (1940): *Der Nachlaß Peter Hilles*, Diss. Gotha.
- P.H. [d.i. Peter Hille] (1877): *Geisterspuk oder das große Umgehen auf der Veste Koburg. Fröhliches Heldengedicht in 15 Stücklein von Fritz Hofmann*. In: *Deutsche Dichterhalle* 6, H. 16 (15. August), S. 271–272.

- Proelß, Johannes (Hrsg.) (1877): *Weinphantasien aus Auerbachs Keller. Ein Stammbuch fröhlicher Zecher*. Leipzig. Widmung siehe <https://haab-digital.klassik-stiftung.de/viewer/resolver?urn=urn:nbn:de:gbv:32-1-10002584506> (abgerufen: 1.11.2021).
- Proelß, Johannes (1884): *Nachwort*. In: Kirchbach, Wolfgang: *Die Kinder des Reiches und ihre Rezensenten*. Leipzig. S. 98–114.
- Rimmel, Karola (1993): *Ernst-Eckstein-Bibliographie*. Gießen-Fernwald.
- Rottschäfer, Nils (2010): *Peter Hille. (1854–1904). Eine Chronik zu Leben und Werk*. Bielefeld.
- Thiergärtner, Hans (1936): *Der Romanschriftsteller Richard Voß und sein Italienerlebnis*, Diss. Frankfurt am Main.